



Verantwortung



Sorgen haben eine gewaltige Macht. Sie können zerstören - einzelne Menschen und Familien. Die „Sorgen der Zeit“ können sogar um die Ewigkeit bringen, wenn sie das lebensstiftende Wort Gottes ersticken (Markus 4,19).

Sorgen nehmen uns in Beschlag. Sie beschäftigen uns „mit vielem Dienen“. Sie beunruhigen uns „um viele Dinge“ und halten uns von dem einen ab, was nötig ist (Lukas 10,40-42). Und das ist genau das Problem mit den Sorgen: sie besetzen uns und verhindern, dass wir uns mit wirklich Wichtigem beschäftigen. So wie ein besetztes Telefon nicht mehr frei ist für einen neuen Anruf. Gerade in der Geschichte um Marta und Maria macht Jesus das deutlich: Marta hat die falschen Prioritäten gesetzt. Sie hätte sich mehr um „das gute Teil“ sorgen sollen - um ihren Herrn und sein Wort. Da musste der Haushalt zunächst einmal zurückstehen, obwohl die häusliche Arbeit nicht verwerflich ist (Titus 2,5).

Doch alles hat seine Zeit. Und das Wort Gottes macht uns auch unmissverständlich klar, dass es eine gesunde Sorge gibt - ein verantwortliches Vor-Sorgen, eine liebevolle Für-Sorge -, die Jesus von seinen Nachfolgern erwartet.

Beim barmherzigen Samariter wird positiv hervorgehoben, dass er „Sorge für ihn“ trug (Lukas 10,34). Paulus fordert die Christen in Korinth auf, dass „die Glieder dieselbe Sorge füreinander hätten“ (1. Korinther 12,25). Und den Pharisäern wirft Jesus sogar vor, dass sie die vom Gesetz vorgeschriebene Fürsorge für die Eltern mit frommen Tricks aushebeln (Markus 7,11).

Sorge ist also nicht gleich

Sorge und wir müssen unterscheiden.

Vollkasko-Mentalität

Keiner sorgt sich gern. Man versucht sogar, Sorgen weitgehend von sich fern zu halten. Dazu gibt es heute viele Möglichkeiten. Es gibt fast kein mögliches Unglück, gegen das man sich nicht versichern könnte. Und wenn doch etwas Schlimmes eintrifft, dann sind wir es gewöhnt, dass für uns gesorgt ist. Das erwarten wir vor allem vom Staat.

Seit dem Mittelalter ist dem Staat immer mehr die Aufgabe zugetragen worden, das Glück des Einzelnen zu schützen und zu fördern. An Stelle der Kirche tritt immer mehr der Nationalstaat. Bei ihm liegt jetzt die Verantwortung für viele Dinge, um die sich vorher die Kirche kümmerte: z.B. Erziehung (Bildung), Gesundheitswesen, öffentliche Wohlfahrt. Letzte Steigerung ist der Wohlfahrtsstaat. Und der ist heute am Ende, weil er völlig überfordert und überschuldet ist.

Nötige Reformen sind nur schwer durchzusetzen, weil man über viele Jahrzehnte eine Anspruchshaltung in der Bevölkerung genährt hat, die sich jetzt bei den angekündigten Einschnitten laut zu Wort meldet. Dahinter steckt sicher auch Angst - man kann es sich nicht mehr anders vorstellen, als dass jemand da ist, der sich um alles Mögliche kümmert oder sorgt. Doch das wird in dem Rahmen wie bisher in Zukunft nicht mehr möglich sein.

Dieses Anspruchsd Denken gibt es auch in den Gemeinden. Manche glauben, dass die Gemeinde für viele Dinge verantwortlich ist. Häufig hört man den Vorwurf: „Ihr habt euch nicht genug um mich gekümmert.“ Welche Hin-



weise gibt uns Gottes Wort zu solchen Fragen? Die Bibel kennt verschiedene Verantwortungsbereiche, wo Sorge getragen werden soll:

1. Die Selbstsorge - die Verantwortung des Einzelnen für sich selber.
2. Die Sorge der Familie, die bei Bedürftigkeit hilft.
3. Sorge der Gemeinde für schwache Geschwister.

Die Reihenfolge ist von Bedeutung. Wird sie nicht eingehalten, entstehen Belastungen, die irgendwann für alle nicht mehr tragbar sind.

1. Selbstsorge

Zunächst ist der Einzelne aufgerufen Verantwortung zu übernehmen und für sich selber zu sorgen. Paulus war Handwerker. Er stellte Zelte her (Apostelgeschichte 18,3). Er legte sehr viel Wert darauf niemand zur Last zu fallen, sondern mit seinen „eigenen Händen“ zu arbeiten (1. Korinther 4,12; Apostelgeschichte 20,33ff.). Im ersten Thessalonicherbrief spricht er das Thema an. Er fordert die Christen auf: „still zu sein und eure eigenen Geschäfte zu tun und mit euren Händen zu arbeiten“ (4,11). In seinem 2. Brief wird er noch deutlicher: „Denn wir hören, dass einige unter euch unordentlich wandeln, indem sie nicht arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben. Solchen aber gebieten wir und



tlich sorgen



ermahnen sie im Herrn Jesus Christus, dass sie in Stille arbeiten und ihr eigenes Brot essen“ (3,11-12). Im Epheserbrief fordert er ehemalige Diebe auf: „Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr, sondern mühe sich vielmehr und wirke mit seinen Händen das Gute, damit er dem Bedürftigen etwas mitzugeben habe!“ (4,28).

Dabei wird schon deutlich: es geht nicht nur um Selbstversorgung, sondern es geht darüber hinaus. Die Bedürftigen sollen mitversorgt werden können. Das kann aber nur geschehen, wenn möglichst viele Einzelne für sich selber Verantwortung übernehmen. Doch nicht immer ist das möglich.

2. Die Sorge der Familie

Der nächste Kreis ist die Verantwortung der Familie. Die Bibel zeichnet kein unrealistisch idealistisches Bild. Es gibt Schwache, es gibt Bedürftige, und schon im Alten Testament wird deutlich, dass Gott ganz besonders auf diese achtet.

Doch wer ist zunächst verantwortlich? Paulus schreibt in 1.Timotheus 5,8 im Zusammenhang mit der Versorgung der Witwen: „Wenn aber jemand für die Seinen und besonders für die Hausgenossen nicht sorgt, so hat er den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger.“ Gott erwartet also von uns eine „besondere

Sorge“ für unseren nächsten Umkreis, besonders die Familienmitglieder. Und diese „besondere Sorge“ soll vor der Fürsorge der Gemeinde stehen: „Wenn eine Gläubige Witwen hat, leiste sie ihnen Hilfe, und die Gemeinde werde nicht belastet, damit sie denen Hilfe leiste, die wirklich Witwen sind“ (5,16).

Schon Jesus Christus spricht dieses Problem an: „Denn Mose hat gesagt: »Ehre deinen Vater und deine Mutter!« und: »Wer Vater oder Mutter flucht, soll des Todes sterben.« Ihr aber sagt: Wenn ein Mensch zum Vater oder zur Mutter spricht: Korban - das ist eine Opfergabe - sei das, was dir von mir zugute gekommen wäre, lasst ihr ihn nichts mehr für Vater oder Mutter tun, indem ihr das Wort Gottes ungültig macht durch eure Überlieferung, die ihr überliefert habt; und ähnliches dergleichen tut ihr viel.“ (Markus 7,10-13)

Kann eine Spende für das Reich Gottes falsch sein? Unser Herr sagt eindeutig: Ja! Und zwar dann, wenn diese Spende ein Vorwand ist, um etwas, was Gott gefordert hat nicht zu tun. Nun war die Altersversorgung damals anders organisiert als bei uns heute. Und das „Vater und Mutter ehren“, das

Jesus hier einfordert, meint im Grunde die Altersversorgung - was bei uns (noch) die Rente ist. Die Pharisäer hatten hier einen „frommen“ Weg gefunden, um die ungeliebten Eltern, mit denen man vielleicht im Streit lag, etwas kürzer zu halten. Doch Jesus macht klar: so wird das Wort Gottes ungültig gemacht. Entscheidend für unsere Frage ist an dieser Stelle jedoch, dass unser Herr die Notwendigkeit der Versorgung der Familie deutlich bekräftigt.

Dies muss natürlich in unsere Zeit übertragen werden. Heute gibt es einen Generationenvertrag (der nicht mehr funktioniert), es gibt z.B. die Arbeitslosenversicherung usw. Hier muss - oft im Einzelfall - geklärt werden, wie neutestamentliche Prinzipien heute anzuwenden sind und mit der staatlichen Sozialfürsorge in Einklang zu bringen sind.

Doch es bleibt klar: wenn es Bedürftigkeit (trotz legitimer staatlicher Hilfen) gibt, ist zunächst der enge Kreis - der Familienkreis verantwortlich. Die Gemeinde sollte nicht zu schnell belastet werden. Im

Zusammenhang mit den Witwen sagt Paulus:



Sorgen

„Wenn aber eine Witwe Kinder oder Enkel hat, so mögen sie **zuerst** lernen, dem eigenen Haus gegenüber gottesfürchtig zu sein und Empfangenes den Eltern zu vergelten; denn dies ist angenehm vor Gott“ (1. Timotheus 5,4).

Doch was geschieht, wenn das nicht möglich ist? Hier zeigt uns das Neue Testament einen größeren Kreis: die Geschwisterhilfe.

3. Die Sorge der Gemeinde

Epheser 4,28 wurde schon weiter oben zitiert. Paulus hat hier dem ehemaligen Dieb empfohlen, selber zu arbeiten „damit er dem Bedürftigen etwas mitzugeben habe!“ In Apostelgeschichte 20,35 sagt Paulus zu den Ältesten in Ephesus: „Ich habe euch in allem gezeigt, dass man **so arbeitend sich der Schwachen annehmen** und an die Worte des Herrn Jesus denken müsse, der selbst gesagt hat: **Geben ist seliger als Nehmen.**“

Die Versorgung der Witwen in der Urgemeinde ist ein Beispiel für das „soziale Netz“ der ersten Christen. Nachdem klargestellt war, dass zunächst die Familie verantwortlich ist, sorgen die Apostel aber dann auch für die, die diesen Rückhalt nicht haben. Witwen, die älter als sechzig Jahre sind, sollen in eine Liste eingetragen werden. Jüngeren wird empfohlen zu heiraten, dass auf diesem Weg wieder eine Versorgung gewährleistet ist. Es werden noch weitere „Sicherheitsmechanismen“ eingebaut, damit dieses „Sozialsystem“ nicht missbraucht wird (siehe 1. Timotheus 3,5-16). Denn die Gemeinde soll nur dann helfen, wenn es wirklich nötig ist (bes. V.16).

Als Paulus zur Sammlung für die Gemeinde in Jerusalem aufruft schreibt er: „in der jetzigen Zeit diene euer Überfluss

dem Mangel jener, damit auch der Überfluss jener für euren Mangel diene, damit Gleichheit entstehe“ (2. Korinther 8,14). Und diese Hilfe ist nicht nur für den Bedürftigen wichtig, sie vermehren auch den Dank an Gott (2. Korinther 9,12).

Wenn es um Hilfe für Bedürftige geht, kennt das Neue Testament einen weiteren und einen engeren Kreis. In Galater 6,10 heißt es: „Lasst uns also nun, wie wir Gelegenheit haben, allen gegenüber das Gute wirken, **am meisten aber gegenüber den Hausgenossen des Glaubens!**“

Gute Werke und Lob Gottes

In Titus 3,14 wird die Fürsorge für die Bedürftigen als „gute Werke“ bezeichnet. Diese „Guten Werke“ sind nicht Ergebnis frommer Rechtschaffenheit. Gott selbst hat sie für uns vorbereitet, damit wir sie tun (Epheser 2,10). Petrus schreibt in seinem ersten Brief: „und führt euren Wandel unter den Nationen gut, damit sie, worin sie gegen euch als Übeltäter reden, **aus den guten Werken, die sie anschauen, Gott verherrlichen** am Tage der Heimsuchung!“ (2,12). Danach dienen die guten Werke der Verherrlichung Gottes. Und sie sind ein Schutz für die Christen: „Denn so ist es der Wille Gottes, dass ihr durch Gutestun die Unwissenheit der unverständigen Menschen zum Schweigen bringt“ (2,15).

Die Geschichte der Gemeinde Jesu ist voll mit Beispielen, dass die „guten Werke“ eine große - oft missionarische - Wirkung haben. In vielen Ländern ist Missionsarbeit ohne solche diakonischen Dienste



überhaupt nicht möglich. Auch in unserem Land fällt es der Öffentlichkeit positiv auf, wenn wir uns als Christen um Schwache und Bedürftige kümmern. Und aufgrund der Krise der Sozialsysteme wird das in Zukunft auch noch stärker werden.

Doch damit so etwas wirklich geschehen kann, ist es wichtig, die Reihenfolge einzuhalten, die uns das Wort Gottes aufzeigt: Selbstsorge, die Sorge der Familie und dann die der Gemeinde. Sonst geschieht Überlastung, und Hilfe für die Bedürftigen wird erschwert. Doch jede Hilfe für die Schwachen geschieht im Sinn unseres Herrn und dient dem Lob Gottes.

Ralf Kaemper

